

## Wahn und Witz

Musikfestival Bern (3.–15. September 2013)



Lara Stanić, Artist-in-Residence am Musikfestival Bern. Foto: Philipp Zinniker

In der Allee, die zum Museum der psychiatrischen Anstalt Waldau führt, verkündet ein grosses gelbes Plakat das Motto des diesjährigen Musikfestivals Bern: «WahnWitz». Sprachgeschichtlich rührt der Begriff «Wahnwitz» von wan (= leer) und witz (= Sinn) her und bedeutet demnach soviel wie Sinnesverlust. Immanuel Kant verlieh der Begrifflichkeit eine differenziertere Prägung, indem er den Wahnwitz als «positive Unordnung», als bewusste Verkehrung der Vernunft definierte. Somit rückte er den Ausdruck in die Nähe zum Genialen, zum Phantastischen – kurz, ein griffiges Sujet für ein Festival, in dessen Zentrum Neue Musik steht. Und ebenso sinnfällig ist die Kooperation mit dem Schweizer Psychiatrie-Museum. Dort wurde nämlich zeitgleich zum Festival die Ausstellung «Wie man sich vom inneren Zwang befreit» gezeigt. Die ausgestellten Künstlerinnen und Künstler versuchten durch die kreative Arbeit, sich von den Fesseln ihrer Krankheit zu lösen. In der Maltherapie werden dabei zwei zentrale Praktiken unterschieden: Repetieren und Ausfüllen.

Repetition diente dem Komponisten Erik Satie als Mittel zum Bruch mit der

Tradition. Sein Konzeptstück *Vexations* aus dem Jahr 1893 verlangt 840 Wiederholungen und erreicht somit eine Aufführungsdauer von bis zu zwanzig Stunden. Die Komposition wurde, verteilt über die Abende des Festivals, von mehreren Pianisten dargeboten. Konstitutiv ist das mechanische Wiederholen im Besonderen für die wohl schrägste Attraktion des Festivals: Eine Jahrmarkt-Orgel, gebaut um ca. 1900 in Mühlheim, aus der zeitgenössische Musik ertönte; zehn Komponisten hatten nämlich den Auftrag bekommen, für das Instrument ein kurzes Stück zu schreiben. Während sich manche der Miniaturen auf die Verfremdung von Zirkusmusik und Tanzweisen beschränkten, gab es doch auch komplexe Zugänge, die die Grenzen der Orgel auszuloten suchten. François Sarhan entwarf eine virtuos-polymetrische Struktur, die an die Player Piano-Kompositionen von Conlon Nancarrow erinnerte, Siegfried Friedrich arbeitete mit Registermischungen, Clustern und einer grossen dynamischen Spannweite.

Die Stadt mit Klang auszufüllen, das war einer der Ansprüche des Festivals. Die Jahrmarkt-Orgel, die an verschiedenen Standorten in der Stadt erklang,

stand symbolhaft für die Umsetzung dieser Idee. Dieses Ausfüllen des Stadtraums konnte man bereits auch am Eröffnungskonzert des Berner Symphonieorchesters erleben. Daniel Glaus' Komposition *Redeutes* für Kirchenglocken, Orchestergruppen, Turmbläser und paradiierende Blechbläser auf dem Vorplatz des Münsters verwandelte die untere Altstadt in ein waberndes Klangkontinuum: ein grossartiges Raumklang-Erlebnis. Eine ebenso bewegende, wenn auch sanftere Ausstrahlung ging von Maru (Margrit) Riebens Installation *Sonore* im Türmchen der Dampfzentrale aus. Dieses «Minarett» bot ein Lamento oder besser viele Lamenti, die Anwohner und Künstler auf Riebens Telephonantworter hinterlassen hatten, dar und verband den Klagegesang mit einer Aufzählung von Künstlern, die in den vergangenen Jahren in der Dampfzentrale aufgetreten sind. So entstand eine faszinierende Kommunikation zwischen dem Haus und seiner Umwelt.

Mit der IGNM Bern konnte man einen Hörspaziergang unternehmen, den «Sound Shuttle» mit klanglichen Interventionen. Im Marzilbad vermengten sich ein Ausschnitt aus der Komposition *Die Landschaft zerfetzt, öde, kaputt* für Streichquartett von Barblina Meierhans und Marcel Saegesser, eine monochrome Klanglandschaft mit mikrotonalen Verschiebungen, durchbrochen von rhythmischen Patterns, mit dem Soundscape des Freibads. Weniger gelungen stellten sich die interaktiven Zugänge von Mélanie Ulli und Martin Traber dar: Mittels Spielanweisungen sollten die beteiligten Zuhörer Treppen und Gassen akustisch erfüllen. Die Anweisungen waren dabei etwas gar simpel gestrickt und provozierten eher ein Herumalbern anstelle eines besonders klangvollen Ereignisses.

Die Schwestern Ruth und Rebecca Stofer stellten ein atmosphärisches Hörspiel basierend auf Texten von Adolf

## Wie klingt die Schweiz?

Die Expedition Ton & Tal (Festival Rümlingen, 15.–24. August 2013)

Wölfli vor. Jenem berühmten Künstler der Waldau widmete im Übrigen auch Christian Henking ein faszinierendes Klaviertrio. *In weiter Ferne*, ein Auftrag des Trio Montin, überträgt Schriftbilder Wölfli's in eine dichte musikalische Textur.

Nahe an der Kant'schen Definition des Wahnwitzes bewegten sich die Aktionen von Lara Stanic, Artist-in-Residence am Musikfestival Bern. In fünf kurzen Performances verband sie die Spielorte des Festivals und kommentierte das Programm. Stanics Arbeit reflektiert Wechselwirkungen von Mensch und Technik, von akustischen und elektroakustischen Klängen. Transformation und Verkehrung bilden dabei zwei wesentliche Herangehensweisen. Im Münster versuchte sie mittels Feedbacks zwischen einem Lautsprecheranzug und Mikrofonen auf einen Bach-Choral einzustimmen, während sie zur Eröffnung des Tonkünstlerfestes Flöten-glissandi in Fluggeräusche verwandelte, deren Resonanzen Luftballone abheben liessen. Die Installationen, denen ihr mögliches Scheitern stets inhärent ist, führten Klangerwartungen irre und präsentierten sich durchaus humorvoll – Wahn und Witz eben.

Moritz Achermann



Das Ensemble Ton & Tal auf dem Glaubenbergpass (Kanton Obwalden). Foto: Kathrin Schulthess

Das Festival für Neue Musik Rümlingen hat sich dieses Jahr einer sehr komplexen logistischen und musikalischen Aufgabe gestellt: einer Expedition durch die Schweiz. Mit dem eigens zusammengestellten 23-köpfigen Ensemble Ton & Tal, besetzt mit Blechbläsern, Holzbläsern, Perkussion und Akkordeon/Schwyzörgeli, ging es vom 15. bis 24. August quer durch die Schweiz: Von Airolo im Tessin zum Kraftwerk Augst auf der Grenze zu Deutschland. Gespielt wurde zu Fuss, im Zug, auf dem Schiff und dem Traktor, immer der musikethnographischen Frage auf der Spur «Wie klingt die Schweiz?». Das Ensemble dockte beim Festival Alpentöne Altdorf an, schickte bei der Ankunft am KKL in Luzern einen musikalischen Gruss ans gerade stattfindende Lucerne Festival und besuchte in den Etappenorten lokale Kulturinstitutionen und Musiker. Eine alte Jahrmarkt-Orgel mit zehn neuen Kompositionen sollte der Expedition die Aufmerksamkeit in den Durchgangsorten sichern.

Das Festival als musikalische Expedition war derweil nicht ganz unproblematisch. Besonders für die Zuhörer. Sie mussten ausdauernd, wetterfest und einsatzfreudig sein. Hören hiess im Zweifel mitwandern. Viel eher erreichten die Interventionen im öffentlichen Raum ein zufälliges Publikum. Das ist zwar eine Öffnung des Festivals nach aussen, die Expeditionsteilnehmer mussten aber im Gegenzug damit leben, dass auf mancher

Wegpassage das einzige Publikum die Kollegen waren. Eine andere Frage, mit der sich die Festivalmacher Urban Mäder, Daniel Ott und Annette Schmucki konfrontiert sahen, war, wie man eine Suche musikalisch gestalten kann, ohne das Finden zu verhindern. Wichtig sicherlich die Besetzung des Ensembles mit Musikerpersönlichkeiten: Hans Koch (Bassklarinette, Sopransaxophon), Hans Hassler (Akkordeon), Christian Dierstein (Schlagzeug) oder Marcel Oetiker (Schwyzörgeli) – um nur einige zu nennen – brachten ihre individuellen musikalischen Profile mit und konnten diese in den Improvisationen mit vor Ort gefundenen, lokalen Klängen verbinden. Annette Schmucki, Urban Mäder und Daniel Ott haben diesen musikalischen Individualismus in ein übergreifendes Konzept eingebunden. Es bediente sich des Baukasten-Prinzips, mit dem flexibel und offen auf Situationen reagiert werden konnte. Ein Set aus rhythmischen, harmonischen und gestischen Bausteinen wurde immer wieder neu variiert: Ein Akkord aus dem sogenannten Zwölfton-Klangalphabet kam mal als Klangwolke, mal als Klangtupfen, mal in grosser Besetzung, mal in kleiner daher. Oder *Schritte*, eine kurze musikalische Sequenz im Marschrhythmus, die die Füsse in Bewegung brachte und beliebig besetzt und wiederholt werden konnte. Für bestimmte Orte wie die ehemalige Klosteranlage, heute der Stadtpark in Luzern, waren aber auch geschlossene ortsspezifische Kompositionen entstanden. Das Konzept dieser Expedition setzte darauf, die Kommunikation unter den Musikern und mit der Umgebung zu fördern; anstatt einer ausformulierten Antwort auf die Frage nach dem Klang der Schweiz präsentierte es individuelle Kreation und ermöglichte intensives Erleben.

Johanna Köhler